

sind die Worte Dämon und dämonisch bei Goethe wesentlich generischer und enthalten eine Reihe von allgemeineren und besonderen Begriffen, die genau zu unterscheiden sind. Dasselbe muß auch von dem Wort Romantik gesagt werden. Wir müssen eine romantische Anschauung im allgemeinen, überzeitlichen Sinn von der so genannten Zeitbewegung unterscheiden. Letztere ist wohl nicht umfassend genug dargestellt, v. R. verweilt allzusehr bei dem subjektiven Pathos, mit dem zwar diese Zeit beginnt, das aber von den wichtigsten Vertretern weithin durch das Objektive ergänzt wird. Es wäre unberechtigt, diese Tatsache aus der allgemeinen Geistesbewegung auszuklamern. — Man wird es trotz dieser allgemeinen Aussagen und trotz einzelner Versehen (z. B. Für Goethe nur die organische Natur bedeutsam — dagegen die Abhandlung „Granit“ S. 74) — begrüßen, daß er den Vorrang des Geistes bei Goethe mit dem Aufwand seines ganzen Wissens dargetan hat, auch wenn wir im letzten Kapitel das Verhältnis von Sein und Wert anders sehen.

H. Becher S.J.

*Heimann, Eduard: Vernunftglaube und Religion in der modernen Gesellschaft. Liberalismus, Marxismus und Demokratie. (315 S.) Tübingen 1955, J.C.B. Mohr. Ln. DM 24,50.*

Statt sich auf das Wirtschaftliche und Politische zu beschränken, obschon er es ausgezeichnet kennt, geht H. den geistigen Hintergründen der heutigen Krise nach. Er zeigt, daß der autonome Rationalismus des Westens und der Bolschewismus auf den gleichen Grundlagen beruhen, nämlich auf dem Glauben, daß die menschliche Vernunft allein zureiche. Dabei meint man eine Vernunft, die sich immer ausschließlicher auf das Rechenhafte und das der Planung Zugängliche beschränkt. Damit geht man aber in beiden Systemen an wesentlichen menschlichen Wirklichkeiten vorbei und macht aus bedingenden die alleinigen Ursachen des Geschehens. Die westliche rationalistische Autonomie und der Kommunismus sind feindliche Brüder, und von der Ebene aus, auf der beide stehen, dem Primat des Wirtschaftlichen, kann keiner den andern überwinden.

Im Westen hat man das Produktionsvermögen zu einem absoluten Gut erhöht. Darüber ist der Wert der Arbeit als menschliches Tun und die Freude an ihr dem Blick entschwunden. Außerdem entspringt daraus der Zwang, die Produktivität immer weiter auszudehnen; der einzelne kann sich ihm nicht mehr entziehen; er liegt im System selbst. An die Stelle schöpferischer Kraft tritt sinnloser Aktivismus. Das Wirtschaftliche unterwirft sich auch das kulturelle und geistige Leben. Somit bedroht auch der Kapitalismus die Freiheit, wenngleich auf andere Weise als der Kommunismus.

Der Marxismus hatte die Absicht, den Primat des Wirtschaftlichen ganz folgerichtig durchzuführen. Er ist die negative Kopie dessen, wessen sich der Westen am lautesten rühmt. Sein großer Irrtum, den er mit dem Westen teilt, liegt darin, daß er nicht sieht, daß die menschliche Vernunft ebenfalls von der Erbsünde betroffen ist und darum zum Bösen neigt. Den Quell alles Bösen sieht Marx hingegen einzig im Privateigentum und erkennt, daß auch Funktionen Macht verleihen und daß es noch andere Arten der Bedrückung als nur die mit wirtschaftlichen Mitteln gibt. Er ist blind für die Dämonie der Macht. Geirrt hat er sich auch mit Lenin in der Erwartung, daß die Technik eine große Vereinfachung bringen würde, so daß jeder in der klassenlosen Gesellschaft jeden beliebigen Posten zu übernehmen fähig sein würde. Das Umgekehrte ist eingetreten. Übersehen hat er auch das Vermögen der Demokratie zur Selbstkritik und zur Selbstreform; beide haben im Westen überall eingesetzt. Die Grundvoraussetzung des Marxismus aber, daß in der Geschichte ein Sinn liegt, läßt sich nicht aus der Geschichte ableiten, sondern entspringt religiösen Quellen. In der Tat beruht auch der Bolschewismus auf einer verkappten Religion; er ist eine atheistische Theokratie, in der die Kommunisten, die allein über den Gang der Geschichte und das wahre Interesse des Arbeiters Bescheid zu wissen behaupten, sich an die Stelle Gottes gesetzt haben.

Beide Systeme können nur dadurch überwunden werden, daß man sich auf eine höhere Ebene stellt. Die Demokratie beruht in Wirklichkeit auf dem Christentum und hat von seinen Kräften bis jetzt gelebt auch da, wo sie es bekämpft hat. Aber diese Reserven sind am Verschwinden. Nicht dem Staat ist die Kontrolle über die Wirtschaft anzuvertrauen, was nur zu Vermassung und totalitärer Knechtschaft führen kann, sondern der Gesellschaft. Diese aber lebt nur von religiösen Kräften. Die grundlegende Großtat des Abendlandes, die Herrschaft des Geistigen über das Politische, entstammt dem Christentum. Der Staat braucht unbedingt eine Ethik. Aber eine Ethik gedeiht immer nur auf religiösen Grundlagen, so sehr in einer religiösen Atmosphäre einzelne eine areligiöse Ethik vertreten und praktizieren können. Nur aus einer Ethik und nicht aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten entspringen Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen. Das Schicksal des Westens ist darum an das Christentum geknüpft.

Das Buch ist allen sehr zu empfehlen, die um die Lösung der gegenwärtigen Krise besorgt sind. Es ist ausgewogen und strebt nach Gerechtigkeit und Wahrheit. In deren Dienst steht auch seine Kritik, die immer sachlich ist und nie alles Unrecht nur bei einer Seite findet. Nur an einer Stelle übersieht H., daß

der Primat und überhaupt die Struktur der Kirche nicht dem Belieben der Menschen überlassen ist. Die Kirche beruht auf Offenbarung und ihr entspricht ihre Organisation. Deswegen besteht aber auch keine Notwendigkeit, letztere auf Institutionen zu übertragen, die auf rein menschlichen Grundlagen ruhen; diese sind berechtigt und gehalten, in den Grenzen des natürlichen Sittengesetzes die ihnen entsprechenden Strukturen selbst zu suchen und sich zu geben.

A. Brunner S.J.

*Ritter, Gerhard:* Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland. Erster Band: Die altpreussische Tradition (1740—1890). (403 S.) München 1954, R. Oldenbourg. DM 27,—.

Staatsvernunft und Krieg. Der Staat ist ein von der natürlichen Vernunft oder vernünftigen Natur geschaffenes Gebilde der menschlichen „Gesellschaft“. Er bedeutet, daß die sozialen Beziehungen bestimmter Familien, Sippen und Stämme in eine gewisse Vervollständigung hineingewachsen sind (*societas perfecta*). Diese dem Wesen des Staates eigene Vernunft hat seit Menschengedenken immer mit dem Kriegshandwerk zusammen existiert. Der Krieg wurde nie grundsätzlich verfehlt, selbst dort, wo er als ein Übel betrachtet wurde. Es ging in der rechtlichen und sittlichen Bewertung des Krieges nur darum, inwieweit das Kriegshandwerk unter der Herrschaft der Staatsvernunft stand, und inwieweit diese Staatsvernunft sich als allgemeine Naturvernunft der Menschheit erwies, d. h. nicht nur die augenblicklichen Sonderinteressen eines bestimmten Staates, sondern auch seine Dauerinteressen als Glied einer Völkergemeinschaft und letztlich der Menschheit zur Norm des Handelns nahm.

Die Geschichte des Verhältnisses zwischen Staatsklugheit und Krieg für den deutschen Bereich — das ist das Thema einer historischen Untersuchung Gerhard Ritters. Der erste Band: „Die altpreussische Tradition“ ist 1954 erschienen.

Man könnte die Geschichte dieses Verhältnisses in drei Stufenfolgen einreihen: Christliches Abendland — das Europa der Aufklärungszeit mit ihrer politischen Gleichgewichtstheorie — und schließlich die ideologischen und nationalen Volks- und Massenkriege.

Wenn von Stufen die Rede ist, so kann damit nur ein Mehr oder Weniger gemeint sein; denn die drei Bezugsweisen zwischen Staatsvernunft und Kriegshandwerk wirken im 19. Jahrhundert alle nebeneinander, doch so, daß vorab die erste, aber auch die zweite langsam abklingt, die dritte im Vormarsch ist. Von heute aus gesehen wirken die Epochen der mittelalterlichen Reichsidee und

der aufgeklärten Kabinettpolitik wie goldene Zeitalter. Im deutschen Raum erfolgt der erste heftige Aufbruch des Kriegerischen in Friedrich II. von Preußen. Aus der jahrhundertalten Tradition verhältnismäßiger Friedfertigkeit „springt in jäher Aufstiegskurve, gänzlich unerwartet, das kriegerische Genie König Friedrichs II. hervor“ (29). Aber er war wie ein Komet, wenige Jahrzehnte nach seinem Tode beweist Jena, daß sein Geist die preußische Armee nicht mehr besetzte.

Ein zweiter, geradezu vulkanischer Ausbruch erfolgt in den nationalen Befreiungskriegen gegen Napoleon. Es ist nun keineswegs so, daß von da an die kühle Staatsräson immer mehr zugunsten irrationaler, emotionaler Lebens- und Volkskräfte zurückträte. Die Kräfte ringen miteinander. Und dieser Kampf wird dadurch vieldeutig, daß dem Ungestüm nationaler Ausbrüche oft die schöpferischen Kräfte der Zukunft verbunden sind, während die Träger der Ratio meist einseitig nur rückwärts blicken. In zwei Gestalten der Freiheitskriege verkörpern sich diese Kräfte beispielhaft: in Gneisenau und Metternich. Clausewitz steht irgendwie noch in der Mitte zwischen beiden.

Am problematischsten verschlingen sich die Knoten der um den Vorrang ringenden Kräfte in Bismarck und seinen Zeitgenossen.

Man muß Ritter zugestehen, daß er sich bemüht, jeder Epoche und jeder historischen Gestalt gerecht zu werden — indes scheint uns, daß Friedrich II. von Preußen ein strengeres Gericht verdient. Hat er den Primat ruhiger Staatsvernunft, nicht nur jenen über die Leidenschaften des Krieges, sondern auch jenen über die Leidenschaft der verfehlten politischen Zielsetzung bewahrt? Keineswegs. Darf etwa die Staatsvernunft einfach den Gesetzen des nackten Staatsegoismus folgen? Der Raub Schlesiens war ein Akt brutalen Staatsegoismus und obendrein für lange Sicht auch der politischen Unvernunft. Auch das Gesamturteil Ritters über Bismarck befriedigt nicht.

Dagegen wirkt es einzigartig, wie Ritter sein geschichtliches Thema in die gesamteuropäische Entwicklung hineingestellt hat. Es geschieht unter den Donnerschlägen der französisch-napoleonischen Eroberungskriege, daß dem deutschen Bürger eine alte Geisteswelt zerbricht. Die raue Hand landfremder Eroberer rüttelt ihn aus seinem Schlaf. Das deutsche Denken hat sich nur schwer zu den modernen Gedankengängen der Machtpolitik bekehren lassen. Der Umschlag war dann allerdings radikal. Sehr richtig sieht der Verfasser auch die historischen Wurzeln der Staatslehren von Fichte und Hegel: sie liegen in der Katastrophe des alten Reiches, das unter den Schlägen der französischen Revolutionsheere zusammenbrach.

G. F. Klenk S.J.